

chen Exegeten und jedes Verkündigers, der über Texte dieses wichtigen Paulusbriefes predigt.

Eckhard J. Schnabel

3. Umwelt, Zeitgeschichte

Michael Zugmann: „Hellenisten“ in der Apostelgeschichte. *Historische und exegetische Untersuchungen zu Apg 6,1; 9,29; 11,20*, WUNT II/264, Tübingen: Mohr Siebeck, 2009, kt., XII, 497 S., € 84,-

Obwohl sie in der Apostelgeschichte nur an wenigen Stellen erscheinen, hat die Gruppe der hellenistisch geprägten Jerusalemer Judenchristen, die in den frühen Kapiteln der Apostelgeschichte erwähnt wird, in der neutestamentlichen Forschung und in ihren Rekonstruktionen der Geschichte des Urchristentums in den letzten zwei Jahrhunderten eine große Rolle gespielt. Oft hat man sie im Gefolge F.C. Baur dem palästinischen Judentum gegenübergestellt, eng mit Paulus assoziiert und durch die spätere Lokalisierung in Antiochien mit der gesetzesfreien Heidenmission und der Diversifizierung neutestamentlicher Theologie in Verbindung gebracht. Auch wenn viele dieser teils gewagten Thesen massiv kritisiert wurden und zu Recht als überholt gelten, erscheinen einige Elemente dieser Rekonstruktionen erstaunlich hartnäckig in der Substruktur auch der neuesten Forschung. Auf diesem Hintergrund bietet die vorliegende Untersuchung (Doktoraldissertation KTU Linz, 2008) neue Perspektiven. In ihr widmet sich der Autor vornehmlich der kulturellen, sozialen und religiösen Verortung griechischsprachiger Nichtgriechen im ersten Jahrhundert n. Chr. Erst auf diesem Hintergrund fragt Zugmann abschließend nach dem erkennbaren „theologischen Profil“ der Hellenisten in Act 6,1 und 9,26.

Nach knappen einleitenden Überlegungen zu den „Hellenisten“ in der Apostelgeschichte (1–10; angesichts der Bedeutung der Hellenisten in der Forschungsgeschichte vermisst man einen entsprechenden Überblick!) und Schilderung des eigenen Vorgehens untersucht Zugmann die Wortgruppe *hellenistes*, *hellenizein*, *hellenismos* und *hellenisti* in der profanen Gräzität bis in die Zeit des NT (11–24). Kapitel 3 skizziert die „Historische Verortung der Hellenisten als griechischsprachige Nichtjuden“ (25–44). Kapitel 4 (45–88) bietet einen gründlichen Überblick über griechischsprachige Nichtgriechen im paganen Bereich (im altrömisch-italischen Kulturbereich, im seleukidischen Syrien sowie im ptolemäischen Ägypten).

Das umfangreiche fünfte Kapitel beschreibt griechischsprachige Juden (89–294). Zugmann schildert Verbreitung und Ausmaß griechischer Sprachkenntnisse und Hellenisierung sowie in geschichtlicher Perspektive die Begegnung des Ju-

dentums mit dem Hellenismus. Weiter geht es um die Begegnung mit den Griechen im Spiegel biblischer Texte und um das griechischsprachige Diasporajudentum im westlichen Mittelmeerraum, in Ägypten/Alexandria, in der Kyrenaika, in Syrien/Antiochia, Kleinasien, Zypern und in Judäa. Für die letzte Region behandelt Zugmann die Übernahme der griechischen Sprache durch palästinische Juden und deren multilingualen Kontext, die Belege für griechischsprachige Juden in Judäa vom 3. Jh. v. Chr. bis ins 1. Jh. n. Chr. sowie die Faktoren, die die Übernahme der griechischen Sprache begünstigt haben, etwa der Kontakt des Mutterlandes mit der Diaspora (Einflussnahme für und auf die Diaspora, theologisch-geistiger Austausch mit der Diaspora, Betreuung von Wallfahrern) und den Kontakt der Diaspora mit dem Mutterland durch die Tempelsteuer, Wallfahrten nach Jerusalem und Rückwanderer aus der Diaspora (257–294).

Auf diesem Hintergrund skizziert Zugmann im sechsten Kapitel das „theologische Profil der ‚Hellenisten‘ in Apg 6,1 und 9,29“ (295–406). Zugmanns Schwerpunkt liegt dabei auf den judenchristlichen Hellenisten in Act 6f, die anderen Vorkommen, vor allem in Act 11,29–26 und andere Vorkommen der antiochenischen Gemeinde und deren Bedeutung für die urchristliche Mission spielen keine Rolle. In Act 6f geht es um Konflikte um Tempel und Tora. Neben detaillierter Behandlung bietet Zugmann Vergleiche mit den gegen Paulus erhobenen Vorwürfen in Act 21,21.28, mit dem Tempelwort Jesu aus Mk 14,56–58. Weitere Anhaltspunkte zur Theologie der Hellenisten der Stephanusgruppe sind nach Zugmann die von Paulus aufgenommene Deutung Jesu als *hilasterion* in Röm 3,25, die Entwicklung der Präexistenzchristologie sowie die Heidenmission und Torakritik (377–403).

Bei den Hellenisten der Apostelgeschichte handelt es sich zu einem guten Teil um Rückwanderer aus der griechischsprachigen Diaspora, die wegen ihrer besonderen Affinität zum Tempel, zur Tora und zur Heiligkeit des Landes Israel in die heilige Stadt gekommen waren (403). Durch die Vermittlung „zweisprachiger Gräkopalästinern“ wurden einige zu Jesusanhängern. Mit den „Hebräern“ der Urgemeinde teilten sie zentrale Glaubensinhalte, vor allem die Verkündigung des gekreuzigten und auferstandenen Jesus als Messias. Als Folge der organisatorischen Verselbständigung des griechisch sprechenden Gemeindeteils (Act 6,1–7) bildete sich ein eigenes theologisches Profil heraus. Die Hellenisten „dürften also, vom gemeinsamen Glauben der Urgemeinde ausgehend, mit Kreuz und Auferstehung Jesus als eschatologischem Heilshandeln Gottes sei die Endzeit angebrochen, zu weitreichenden christologisch-eschatologischen Folgerungen gekommen sein, die eine Relativierung von Tempel und Tora bedingten“ (404). In ihrer Verkündigung dürfte die Tempelkritik sachlich und zeitlich Priorität vor der Torakritik gehabt haben. Zugmann schließt:

Galt der Tempel den jüdischen Hellenisten, den Rückwanderern aus der Diaspora, bisher als Ziel der Verheißung Gottes und als Ort der wahren Gottesverehrung ..., so relativieren ihn die judenchristlichen Hellenisten jetzt als cheiropoieton [als von Händen gemacht] und ma-

chen deutlich, dass der Tempel bei aller bisherigen Bedeutsamkeit nicht der Schlusspunkt der Verheißungserfüllung ist; denn diese ist erst mit dem „nicht von Händen errichteten Tempel“ (vgl. Mk 14,58), dem durch das Ostergeschehen, insbesondere durch den Heilstod Jesu, errichteten endzeitlichen Tempel der Jesusgemeinschaft, eingetreten.

Der Ausgangspunkt der Tempelkritik ist primär eine positive christologisch-soteriologische und ekklesiologische Aussage: die Deutung des Todes Jesu als eschatologische Sühne und die Auffassung, dass durch das Ostergeschehen, insbesondere durch den Heilstod Jesu, errichteten endzeitlichen Tempel der Jesusgemeinschaft, eingetreten (405).

Nach Zugmann lässt sich die Heidenmission der Hellenisten „am einleuchtendsten mit der Annahme erklären, dass sie Konsequenz aus der Tempelkritik der Hellenisten war, die Jesu Sühnetod als eschatologische Manifestation der Bundestreue Gottes, ja Besiegelung eines neuen Bundes und damit als endzeitliche Überbietung und Erfüllung des Tempelkults deutete“ (403).

Bei einigen methodischen und exegetischen Anfragen in der Behandlung der Vorkommen in der Apostelgeschichte (vor allem in der Reduktion auf Act 6f, kaum Aufarbeitung der Forschungsgeschichte; und – geben die gegen Stephanus erhobenen Vorwürfe tatsächlich seine Position und die anderer hellenistischer Judenchristen wieder?) ist die ausführliche Darstellung griechischsprachiger Nichtgriechen und vor allem griechischsprachiger Juden, die den Hauptteil der Arbeit ausmacht, sehr hilfreich (nach der Bedeutung der LXX wäre noch deutlicher zu fragen). Sie ist für viele andere Fragen neutestamentl. Wissenschaft von Bedeutung, u. a. für Herkunft und Prägung des Paulus (vgl. dazu M. Tiwald, *Hebräer von Hebräer. Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation*, HBS 52, Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2008), anderer judenchristlicher Missionare, der Juden, die diese Mission zu gewinnen suchte und der Judenchristen in Jerusalem und im östlichen Mittelmeerraum bis hin nach Rom. Ferner ist zu begrüßen, dass Zugmann die Einheit der Jerusalemer Gemeinde betont und Wesen sowie Entwicklung des theologischen Profils der Hellenisten u. a. von der Lehre Jesu her überzeugend ableitet. Dieses Profil ist wichtig für das Verständnis des vorpaulinischen Christentums, des Judenchristentums und der Voraussetzungen der übertrittsfreien Heidenmission. Anstelle der Hypothesen früherer Forschung, die mit Aporien behaftet waren oder zu ihnen führten, treten hier plausible traditionsgeschichtliche Linien.

Christoph Stenschke